



MISSIONSÄRZTLICHE SCHWESTERN

Der Eigenteil Ihrer Ordensgemeinschaft im Missionsmagazin kontinente • 1-2015



ERINNERUNGEN AN VENEZUELA

Für Alejandra

Als wir losfahren ohne mich nicht,
auf welche Reise ich mich begeben:
Der alte Jeep röhrt durch
die Straßen des Barrios –
in meinen Armen liegt ein Mädchen,
Alejandra,
nichts kann sie alleine machen –
außer lächeln.
Noch glaube ich, sie beschützen zu müssen,
unsicher sitze ich zwischen den anderen Kindern,
frage mich, ob ich sie richtig halte –
nichts will ich falsch machen.
Wir fahren immer weiter,
zwischen den Schlaglöchern hindurch
den Berg hinauf,
hinter uns nur Staubwolken –
Alejandra lächelt.
Und lächelt weiter, als das Autoradio angeht.
Ein alter Song erklingt – alle freuen sich,
der englische Text ist mir vertraut.
Um mich herum scheppert und kracht es –
doch ich höre klar den Satz aus dem vertrauten Song
„I can't live without you“
Alejandra lächelt noch immer –
doch diesmal anders,
meine Augen füllen sich mit Tränen,
und während sie in mich hineinfließen
und meine Wüste benetzen,
flüstert sie mir zu:
Ich kann nicht ohne dich leben.
Innerlich widerspreche ich,
denn in diesem Moment bin ich es,
die nicht ohne sie leben kann.
Erst auf dem Rückweg begreife ich,
dass sie mich in den Armen gehalten
und mich ein Stück auf meinem
Lebensweg begleitet hat.

LAURA KNÄBEL

Liebe Leserin, lieber Leser!

Wir werden geführt im Leben – durch Erfahrungen, durch Worte oder Begegnungen, die uns bewegen, manchmal auch durch Bücher, die zur „richtigen“ Zeit da sind. Letztlich ist es Gott, der uns leise anspricht durch die, die uns begegnen, und durch das, was uns anrührt.

In diesem Sinne hat die Zeit in Venezuela Schwester Laura bewegt – davon geben Gedichte, Bilder und Texte auf den nächsten Seiten einen Eindruck.

Ihnen ein gesegnetes Jahr 2015 und Vertrauen in die gute Führung Gottes.

Ihre Missionsärztlichen Schwestern



Fotos: MMS

Die Schüler einer Klasse der Schule „Honim“, einer Schule für Kinder mit Behinderungen, in der ein Assoziiertes Mitglied arbeitet. Alejandra ist ganz rechts in einem roten Kleid in ihrem Rollstuhl zu sehen.

ERFAHRUNGEN IN EINEM SÜDAMERIKANISCHEN LAND

Zwischen Gewalt und Solidarität

Um das Leben der Schwestern und Assoziierten in Venezuela kennen zu lernen, verbrachte Schwester Laura Knäbel aus Frankfurt neun Wochen in dem südamerikanischen Land, das unter der täglich präsenten Gewalt leidet. Dass es auch anderes zu erfahren gab, davon berichten diese Aufzeichnungen.

Die Begegnung mit der achtjährigen Alejandra werde ich so schnell nicht vergessen: Das zierliche und fröhliche Mädchen, durch eine spastische Lähmung ganz in ihrem Körper gefesselt, hat mich sehr berührt. Ihre Bekanntschaft hat in mir etwas hinterlassen – es ist eine von mehreren kostbaren Erfahrungen, die ich während meiner Zeit in Venezuela machen durfte.

In den neun Wochen meines Aufenthaltes habe ich vier Orte besucht, in denen unsere Schwestern und Assoziierten wohnen und arbeiten. Ein zentraler Aspekt ihrer Mission in Venezuela liegt im pädagogischen und sonderpädagogischen Bereich. Da 80 Prozent der venezolanischen Bevölkerung in den Städten und deren großen Ballungsgebieten wohnen, sind auch vier der fünf Kommunitäten der missionsärztlichen Schwestern in den großen Städten Caracas, Maracaibo und Barquisime-

to angesiedelt. Die fünfte Kommunität liegt in der Grenzstadt El Nula, eine halbe Autostunde von der kolumbianischen Grenze entfernt.

Die politische Lage in Venezuela wirkt instabil nach dem Tod des charismatischen Präsidenten Hugo Chavez 2013. Sein Nachfolger und Parteigenosse Maduro muss sowohl mit innerparteilichen als auch oppositionellen Machttrageleien umgehen – er leitet ein Land, das einerseits vom Boden und Ertrag so reich und fruchtbar und von seiner Kultur so kreativ ist, und andererseits wirtschaftlich immer wieder vor einer drohenden Inflation steht. Die Konsequenzen sind überbeuerte und regulierte Lebensmittel und Medizin – betroffen davon sind die Armen, der Großteil der Bevölkerung. Die meiste Zeit meines Aufenthaltes verbrachte ich in Barquisimeto. Die Stadt ist in Stadtteile und sogenannte „Barrios“ aufgeteilt, eine Art Mischung aus Slum und Wohnviertel, in

denen sich nicht selten Familien mit ihrer ganzen Habe in kleinen Wellblechhütten niederlassen. Diese Barrios, in denen auch unsere Schwestern und Assoziierten wohnen, haben von ihrem Aussehen oft dörflichen Charakter, doch insgesamt wohnen rund zwei Millionen Menschen in der Stadt und Peripherie von Barquisimeto. Die Kriminalität ist hoch. Straßenkrawalle, Waffenbesitz und Gewalthandlungen wurden durch die unsichere politische Lage gefördert und haben sich im Leben der einfachen Menschen etabliert.

Als ich nach vier Wochen Mitleben in der Kommunität von Barquisimeto eines Morgens die Zeitung aufschlug, las ich, dass pro Monat 63 Menschen in dieser Stadt erschossen werden. Während ich das so las, erschrak ich bei dem Gedanken, dass seit meiner Ankunft 63 Menschen hier ihr Leben verloren haben durch Bandenkonflikte oder weil sie zur fal-

schen Zeit am falschen Ort waren. Vor allem junge Menschen geraten sehr schnell auf ihrer Sinnsuche in die Fänge der Kriminalität. Auf der Straße ist es eine große Versuchung, an „falsche Freunde“ zu geraten. Deshalb bieten so viele Pfarrgemeinden gute Jugendarbeit an, um die Jugendlichen von den Straßen zu holen und sie in ihrer Identitätsfindung zu stärken. So engagieren sich auch die Schwestern und Assoziierten in mehreren Gemeinden von Barquisimeto. In Caracas ist die Lage ähnlich, auch hier versuchen unsere Schwestern einen heilenden Beitrag in der Erziehung zu leisten.

Ich würde dem Land und den Menschen nicht gerecht werden, wenn ich nur die schwierigen Seiten aufzählen würde, weil sie so stark ins Auge fallen. Es gibt so viel „Reichtum“: Die Solidarität und der Glaube, die ich auch erleben durfte, haben mich überwältigt und nachdenklich gestimmt: Ob Armut, Leid, Gewalt oder Verlust von lieben Menschen, die Leute tragen ihr Schicksal nicht alleine, sondern im Miteinander – und auch die Hilfe und Unterstützung teilen sie in Gemeinschaft. In dieser gelebten Solidarität wird ihre gemeinsame Basis spürbar, ihr Glaube und ihre Gottesbeziehung. Im Kleinen ihres Lebensalltags bezeugen sie Gott, der einfach da ist und trotz aller Schwierigkeiten Freude und Glück schenkt. Und ebenso wie das Leid wird auch die Freude, egal ob klein oder groß, miteinander geteilt. Die Menschen in Venezuela können authentisch und mit wunderbarer Musik das Leben feiern. Die Lebendigkeit und diese Freude, die die Menschen dabei ausstrahlen, sind einfach ansteckend.

Jene Begegnung mit der achtjährigen Alejandra in meiner ersten Woche in Barquisimeto

war eine solche Sternstunde, in der ich selbst erfahren durfte, was wahres Glück und Freiheit sind. Alejandra besucht die Schule „Honim“, eine Schule für Kinder mit Behinderung. Ich hatte diese Schule besucht, weil eines der assoziierten Mitglieder von Barquisimeto, Yira, hier als Lehrerin arbeitet. Als ich an jenem Morgen dort ankam, waren einige der Kinder schon da. Ein älterer Mann bringt jeden Morgen die Kinder in mehreren Touren mit seinem alten Jeep, und nachmittags fährt er sie wieder nach Hause, eine wahre Berufung. Ich ging reihum und begrüßte alle – auch Alejandra. Zunächst war da nichts Außergewöhnliches. Nur ihr Lächeln fiel mir sofort auf, und in ihrem Rollstuhl vermittelte sie mir pure Lebensfreude. So verbrachte ich den Tag mit den Kindern und sie lehrten mich eine neue kreative Art der Kommunikation – ich war die Lernende. Mir wurde bewusst, dass ihre Einschränkungen so etwas wie Türen sind, die neue Formen von „in Beziehung treten“ ermöglichen. Plötzlich relativieren sich Aspekte wie Sicherheit und Lebensqualität – und Humor, Freude, Ausdruck treten an ihre Stelle. Bereichert mit solchen tiefen Erfahrungen sollte ich dann nach dem Essen die Touren begleiten, die die Kinder nach Hause führen. Was dann geschah, habe ich im Gedicht vorne niedergeschrieben, das ich Alejandra gewidmet habe. Ich glaube, dass ich in dem geschenkten Moment mit Alejandra dem Göttlichen näher gekommen bin als in allen sakralen Räumen, die ich in ganz Venezuela betreten habe.

In meinem Gepäck auf der Rückreise befindet sich eine große Dankbarkeit dafür, Gott in den Menschen begegnet zu sein und von ihnen etwas für mein Leben gelernt zu haben:

Inmitten der lachenden Kinder,
zwischen ihrem ausgelassenen Toben
höre ich in mir einen tiefen Schrei
wie der Donner eines Sommergewitters
mitten hinein in das Himmelblau meines Herzens:
Ich sehe die Barrios mit ihren Blechhütten,
Schlamm und Staubbahnen sind die Straßen,
die dort hinführen.

Zweifel und Misstrauen stehen hier an jeder Ecke.
Rostende Autos bahnen sich ihre Wege,
streunende Hunde lauern auf ihre Gelegenheit,
am Straßenrand wird alles verkauft –
hier gewinnt der Stärkere.

Es sind nicht diese Gedanken
– Eigeninterpretationen
des Gesehenen – die mich erschüttern.
Mich rühren die Menschen, wie
sie liebevoll dieses Leben umarmen
und darin Glück und Freude finden –
Und es sind jene Kinder des Barrios,
die das so anschaulich machen.
In ihrem Blick frage ich nach
meinem eigenen Kind,
nach seiner Freude und seinem Glück –
kostbare Reichtümer, allzu oft im Tresor verwahrt
oder auf dem Schwarzmarkt des Lebens verhöckert,
diese Reichtümer, heute erkenne ich sie.
Sie lösen meine gefangenen Tränen
und sie tropfen in den Staub,
wo ich sie gefunden.

Bild links: Die Missionsärztlichen Schwestern Maily, Laura und Carmen (von links) über den Dächern von Caracas.

Bild rechts: Die „Barrios“ von Caracas .



Ordensjubiläum von Schwester Marie Veldkamp



Foto: MMS

Ein Höhepunkt für die Gemeinschaft in Bottrop und Essen war im September die Feier des 60-jährigen Ordensjubiläums von Marie Veldkamp. Während eines Gottesdienstes teilten die Schwestern ihre Eindrücke über gemeinsame Wegstrecken mit Schwester Marie. So erinnerten sie sich dankbar an ihr persönli-

ches Glaubenszeugnis sowie ihre Mithilfe bei der deutschen Gründung der Missionsärztlichen Schwestern in Mödrath.

Schwester Marie schaut auf ein langes und arbeitsreiches Leben zurück, das schon im Elternhaus begann, wo sie als Älteste von 14 Kindern alle Hände voll zu tun hatte, um die Eltern zu unterstützen.

1952 in Holland eingetreten, verlief ihr Leben oft in unvorhergesehenen Bahnen: Mehrmals war sie für einen bestimmten Einsatz vorgesehen, wurde dann aber kurzfristig gebeten, ganz woanders hinzugehen. So ging sie 1958 statt nach London nach Mödrath, wo sie im ersten deutschen Haus bis 1960 als Hauswirtschafterin und Köchin für die Kinder arbeitete. Später wurde sie statt nach Indonesien kurzfristig ins Gene-

ralat nach Rom gerufen. Von 1961 bis 1965 war sie mit Mitschwestern im neu gegründeten Krankenhaus in Rangoon in Burma tätig, bis sie und alle Ausländer Ende 1965 des Landes verwiesen wurden.

Erst im Alter von 40 Jahren erfüllte sich ihr Traum von der Ausbildung als Krankenschwester. Zugleich konnte sie in Amsterdam-Bijlmermeer neue Wege der heilenden Präsenz in einer riesigen Hochhaussiedlung gehen.

Ab 1976 arbeitete sie als Krankenschwester unter der sehr armen Landbevölkerung im Nordosten Brasiliens.

1992 kam sie noch einmal nach Amsterdam und unterstützte dort die internationale Ausbildungsgemeinschaft. Als diese 1998 nach Duisburg verlegt wurde, zog Schwester Marie selbstverständ-

lich mit und blieb in Duisburg und Bottrop für weitere sechs Jahre. Seit 2005 lebt sie in Arnheim und freut sie sich über die bleibende Verbundenheit mit Deutschland. Auf ihr bewegtes Leben rückblickend sagte Schwester Marie: „Zwar ist so vieles in meinem Leben ganz anders gekommen, als ich es erwartet hatte, aber ich habe mich immer wieder auf das Unerwartete und die Menschen dort eingelassen und so bin ich ein glücklicher Mensch geworden und geblieben! Dafür bin ich sehr dankbar.“

Heilungstag in Berlin



Foto: Schwester Thekla Schönfeld, MMS

Unter dem Thema „Eine gekrümmte Frau geht wieder aufrecht“ trafen sich Frauen in der Lebensberatungsstelle der Schwestern in Berlin zu einem Oasentag im Herbst. Die Heilungsgeschichte von der ge-

krümmten Frau begleitete die Anwesenden in vielfältiger Weise durch diesen Tag – in Textbetrachtung, in Klängen, in Körperarbeit und im Austausch miteinander. Heilsam konnten sie Erfahrungen von Aufgerichtet-

werden im eigenen Leben nachspüren. Dabei waren Staunen und Lebendigkeit spürbar, es gab neue Begegnungen und ein bereicherndes Miteinander.

IMPRESSUM

**Magazin-Beilage der
Missionsärztlichen Schwestern**

Vertrieb & Bestellungen:

Missionsärztliche Schwestern,
Distriktbüro, Scharnhölzstr. 37,
46236 Bottrop
Tel.: 02041-78 28 002
mmsdistrict@mms-de.org

Redaktion:

Schwester Beate Glania,
Hammarskjöldring 127,
60439 Frankfurt

Cathia Hecker,
Am Kreuzborn 3, 65510 Hünstetten

Internet: www.missionsaerztliche-schwestern.org

Jahresbezugspreis: 12,90 Euro.

Bankverbindung:

Missionsärztliche Schwestern
Deutschland
Pax Bank
IBAN: DE 083 70601936000472067
BIC: GENODED 1 PAX

Nicht abbestellter Bezug
gilt als erneuert.